

Predigt am 11.10.2020

von Vikar Dr. Tim Schedel

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Der heutige Predigttext steht im dreißigsten Kapitel des fünften Buch Mose:

¹¹Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern.

¹²Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun?

¹³Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun?

¹⁴Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.

So wie im Text des Evangeliums »Vom reichen Jüngling« stehen hier die Gebote im Vordergrund. Und in der folgenden Predigt unternehme ich auch den Versuch, die Frage *Warum sollen wir Gebote halten?* Zu beantworten. Doch der Predigttext beantwortet die Frage aus einem ganz anderen Blickwinkel. Hier wird nicht nach den Konsequenzen des Gebotehaltens bzw. des Ungehorsams gegen Gebote gefragt. Die Argumentation setzt an einen früheren Zeitpunkt des Prozesses an. Denn erst wenn wir wissen, *woher* unsere Gebote kommen, können wir verstehen *warum* wir sie halten wollen.

Doch zunächst lasst uns einen Blick auf die Stellung des Predigttextes in der Bibel werfen. Der Text steht am Ende des letzten Buches Mose und das bedeutet ungefähr: Mose hat die Israeliten aus dem Land Ägypten herausgeführt, sie mussten nun 40 Jahre durch die Wüste wandern und diese 40 Jahre waren durch eine Sache geprägt: Gebote, Gebote, Gebote.

Insgesamt zählt die jüdische Tradition 613 Gebote innerhalb der Fünf Bücher Mose. Darum bezeichnen Jüdinnen und Juden diesen Teil der Bibel auch als Tora, das heißt: Die Weisung.

613 Gebote. Es gibt in Geschichte wohl kaum einen Menschen, der so viele Regeln und Anweisung bekommen hat wie Mose. Wirklich niemanden? Nun ja: Ein Schelm, wer jetzt an unsere Situation und die gefühlt 613 Corona-Regeln denkt – doch dazu später mehr.

Wie wichtig diese biblischen Gebote für Teile der jüdischen Community sind, aber auch was für Gefahren, die wortwörtliche Befolgung von biblischen Geboten birgt, dies zeigt die Miniserie »Unorthodox«. Die beiden deutschen Regisseurinnen der Serie haben soeben einen Grammy gewonnen, »Unorthodox« ist also wohl die bedeutendste deutsche Filmproduktion der letzten Jahre. Auch ist sie soweit ich weiß, die einzige Serie, in der große Teile der Dialoge auf Jiddisch gesprochen werden.

Doch nun zum Inhalt: Die preisgekrönte Serie wirft einen kritischen, aber durchaus authentischen und niemals voyeuristischen Blick auf das Leben einer jüdischen Gemeinschaft in Williamsburg in New York. Der Zusammenhalt ist durch die gemeinsamen Regeln stark, doch dominiert ein nicht mehr zeitgemäßes Denken. Die Männer der Gemeinschaft bestimmen das gesamte Leben, die Frauen sind ausschließlich für die Haushaltsführung und das Kindergebären zuständig. Und daran zerbricht die Hauptperson der Serie, die 19-jährige Esther, genannt Esthy. Als Esthy mit 18 Jahren im heiratsfähigen Alter ist, wird für sie eine Ehe mit einem jungen Mann aus guter Familie arrangiert. Das Eheleben von Esthy und ihrem Mann Yanky folgt den Mustern der Gemeinschaft und dies betrifft auch das Sexualleben. Die Vorgabe, unbedingt Kinder bekommen zu müssen, die Verpflichtung der jungen Menschen auch ohne Vertrauensbasis miteinander zu schlafen zerrütten das Paar und zerstören die junge Frau psychisch.

Nachdem ein Jahr Ehe ohne Schwangerschaft vergangen ist, ist die Belastung für Esthy so groß, dass sie nach Berlin flieht. Eine Schlüsselszene der Serie ist, als Esthy von ihren neuen Freunden in Berlin gefragt wird, warum sie denn Hals über Kopf aus New York geflohen ist und damit ihre Familie sowie ihr gesamtes soziales Umfeld zurückgelassen hat. Und Esthys Antwort auf die Frage »Warum bist du weg?« ist schockierend. Sie antwortet. »Gott hat Zuviel von mir erwartet!«

Diese Angst, dass Gott zu Viel von mir erwartet, kann angesichts der zahlreichen biblischen Gebote schnell aufkommen. Ich frage mich: »Genüge ich Gott? Liebt er mich trotz meiner Fehler? Bin ich in seinen Augen ein guter Mensch, auch wenn ich – und das manchmal sogar ganz gerne – seine Gebote übertrete?«

Und gerade dieser Angst, dass Gott zu viel von mir will, tritt der Predigttext entlastend entgegen: Die Frage, ob ich denn wirklich jedes, irgendwo niedergeschriebene Gebot kennen muss, wird überflüssig. Bei der Suche nach den Regeln und Geboten, die mein Leben prägen und begleiten sollen, muss ich nicht

tausende Bücher und Gesetze lesen. Ich muss dafür nicht über das Meer fahren oder Richtung Himmel streben. Das sagt uns der alttestamentliche Text. Ich muss aber auch kein studierter Ethiker und Jurist sein, ich muss nicht einer bestimmten – manche sagen der einzig richtigen – Religion angehören. Und ich muss nicht die Bräuche und Sitten, die Regeln und Gebote dieser, meiner Religion komplett und unkritisch übernehmen. Denn Gott sagt es mir, Dir und jedem Menschen: »Das Wort ist ganz nahe bei Dir, es ist in deinem Mund und deinem Herzen«.

Und damit ist die Frage nach dem *Woher* meiner Lebensgebote beantwortet: Sie sind nirgendwo festgeschrieben, sondern wohnen bei uns, in unserem Herzen.

Und deshalb sagt auch Jesus dem reichen Jüngling: Halte nicht allein die Zehn Gebote, sondern ändere die Einstellung in deinem Herzen. Denn dann fallen Gottes Erwartungen an Dich und deine eigene Lebensführung in Eins.

Doch damit taucht ein weiteres Problem auf, dass insbesondere uns evangelische Christinnen und Christen seit 500 Jahren beschäftigt. Denn Martin Luther lehrte in Abgrenzung zur römisch-katholischen Kirche eine Sache. Dass wir Menschen eben nicht durch das Einhalten von göttlichen und menschlichen Geboten selig werden, sondern allein durch unseren Glauben und durch die Gnade unseres Herren Jesus Christus. Dabei beruft er sich auf den Apostel Paulus, der an die Römer schrieb: »So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben!« (3,28)

Dies ist einerseits so wunderbar entlastend für uns Menschen, weil wir uns von Gott geliebt wissen, auch wenn wir mal das eine oder andere Gebot »übersehen«. Andererseits wirft das die Frage auf: »Warum sollte ich mich denn dann überhaupt an Gebote halten, wenn dies auf mein eigenes Seelenheil keinen Einfluss hat?«

Und Luthers Antwort auf dieses Dilemma ist eine einfache: Du befolgst Regeln und Gebote nicht deswegen, weil Du gläubig bist und weil Du Gott damit gefallen willst, damit Du in den Himmel kommst und so weiter und so fort. Nein, es ist andersherum: *Weil* Du ein grundsätzlich gläubiger Mensch bist, und *weil* du Dich als Christin oder Christ bereits von Gott gerechtfertigt weißt, *darum* bildest Du ein christliches Ethos aus. Und darum befolgst Du beispielsweise die 10 Gebote. Und nicht deswegen, weil sie von Gott kommen. Kurz: Du befolgst sie, weil Du dich von Gott geliebt weißt. Nicht durch das Halten von Geboten werden wir zu gottgefälligen Menschen, sondern wegen unseres Glaubens halten wir die Gebote. Und genau das sprach dann auch Mose vor 3000 Jahren zu den Israeliten: »Sucht nicht nach den Geboten. Ihr habt sie schon in euren Herzen! Und genau *deswegen* haltet ihr sie auch!«

Was uns Mose und die reformatorische Tradition sagen, gilt auch für heute, für die sogenannten Corona-Gebote. Eine Regel oder ein Gebot sollte niemals *An-Sich* befolgt werden, sondern *Für-Sich*, im konkreten Fall *Für-Uns*. Die philosophische Unterscheidung zwischen dem *An-Sich* und dem *Für-Sich* einer Sache, lässt sich bei den Corona-Regeln anhand eines kleinen Scherzes auf Kosten der als etwas unterkühlt geltenden Bewohnern dieses wunderschönen Bundeslandes erläutern: »Wir Schleswig-Holsteiner sind froh, wenn die Corona-Regeln vorbei sind. Denn dann müssen wir nicht mehr ein Meter fünfzig Abstand voneinander halten, sondern können wieder auf die gewohnten vier Meter Abstand zurückkehren!«

Was ich mit diesem Bonmot aufzeigen will eines: Es geht im konkreten Fall nicht um das wortwörtliche Einhalten der 1,50 Meter Abstandsregeln, sondern um das Erfassen des tieferen Sinnes einer Vorgabe. Es hat keinen Sinn Regeln und Gebote *an Sich* zu befolgen, sondern wir müssen verstehen, was die Befolgung von Geboten *Für uns* bringt

Und natürlich kann das *An-Sich* von mancher staatlicher Corona-Regel bezweifelt werden. Und wer seiner Kritik Gehör verschaffen will, der darf dies in unserem demokratischen Rechtsstaat auch in angemessener Weise machen. Und diese Freiheit sollte auch wertgeschätzt werden. Doch viel sinnvoller, als kleinteilige Kritik am *An-Sich* dieser Regeln, erscheint mir persönlich eine Würdigung des grundsätzlichen *Für-Uns* dieser Regeln. Egal wie absurd mancher Einzelfall ist, es ist einfacher sich an fremdgegebene Gebote zu halten, wenn wir verstehen, dass sie *Für-Uns* sind.

Nicht das Hinterfragen der staatlichen Auflagen unter Versklavungsrhetorik ist jetzt das Gebot der Stunde, sondern die Einstellung: Diese Regeln sind *Für-Uns* da. Und sie sind nicht deswegen zu befolgen, weil sie vom Staat kommen, sondern weil sie Sinn ergeben und einen möglichst breiten Schutz für möglichst viele ermöglichen.

Und damit ein letztes Mal zurück zum biblischen Text, der ja die lange Reihe an mosaïschen Geboten abschließt. Natürlich können, wollen und sollen wir im 21. Jahrhundert nicht mehr jedes biblische Gebot zu Speißevorschriften, Sexualmoral et cetera wörtlich – also *An-Sich* – befolgen. Wie zerstörerisch so eine engstirnige Befolgung der anachronistischen – das heißt aus einer anderen Zeit stammenden – biblischen Gebote sein kann, zeigt die Serie »Unorthodox«.

Aber wir sollten bei biblischen Geboten fragen, wofür sie zu den damaligen Zeiten *für* die Empfänger der Gebote standen. Und dann ist ein bestimmtes, uns abwegig erscheinendes Gebot plötzlich viel positiver zu werten, weil es beispielsweise einen gemeinschaftsstiftenden Aspekt unterstützt, der für die Israeliten der damaligen Zeit lebenswichtig war.

Und auf so eine reflektierte und ethozentrierte Aufnahme von Geboten zielt der Predigttext ab: »Du sollst das Gebot nicht im Himmel und über dem Meer suchen, sondern Du sollst es in deinem Mund und in deinem Herzen haben. Und genau deshalb hältst Du es auch!«

Aus diesem Grund sollten wir vorgebende Gesetzte bevor wir sie pauschal ablehnen oder als veralteten Krams abtun, zunächst nach ihrem tieferen Sinn *für uns* fragen. Und dabei können wir wie der Psalmist zu Gott beten: »Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz!« (Ps. 119,18, Leitvers des Sonntags).

Und mit den von Gott geöffneten Augen können wir Gebote von damals und heute vielleicht besser verstehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,

bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.